

Die Würde der Morallehre der Kirche

Dr. phil. Martha von Jesensky (2021)

Wenn das Umdenken in die Knie zwingt

Im Jahre 1982 stellte Adré Frossard dem Johannes Paul II. die Frage: „Was ist die Bedeutung des berühmten Verses 26 aus dem ersten Buch der Bibel (Gen 1,26): ‚Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich.‘“ Diese Worte sind von einer unglaublichen Dichte – doch weil wir daran gewöhnt sind, klingen sie abgenutzt.

Folgt nicht daraus, dass der Mensch, da er nach dem Bild Gottes erschaffen ist, bereits ein postuliertes Menschenbild in sich findet („...*Ihr sollt also vollkommen sein, wie es auch euer himmlischer Vater ist*“ [Matthäus 5,48]) und so er sich in seiner **Selbstbestimmung, beziehungsweise Freiheit gestört fühlt? Auch in Sachen Moral?** Nicht anders war es auch bei der bekannten Philosophin Simon Weil (1909-1943), bis ein religiöses Erlebnis sie in die Knie zwang.

Im Jahre 1937 machte sie Urlaub in Italien. Das Land interessierte sie wegen ihrer Kulturgeschichte. Auf den Spuren des heiligen Franziskus von Assisi kam es dann zu einem tiefgreifenden Erlebnis. In der Kapelle *Santa Maria degli Angeli* (Assisi) wurde sie zum ersten Mal vom Katholizismus berührt. Später schreibt sie an ihren Seelenkenner, den Dominikanerpater Perrin: „In dieser Kapelle zwang mich **etwas, das stärker war als ich selbst, mich zum ersten Mal in meinem Leben auf die Knie zu werfen.**“ (Vgl. Wolfgang W.Mülle, 1990, S. 10)

Papst Johannes Paul II. (1982) kennt solche Situationen. Er sagt: Die Gläubigen beanspruchen heute eine Freiheit für sich, selbst zu entscheiden, was moralisch für sie richtig ist oder nicht. Dabei berufen sie sich auf ihr Gewissen. Sie wollen mehr und mehr selbst die Aspekte der Moral beurteilen – sei es um die Forderungen der Kirche zu lockern oder um sie enger zu ziehen. Diese religiöse Selbstständigkeit drückt sich unter anderem in einer wachsenden Ablehnung der Beichte aus. Der Beichtvater gilt als ein „ungeeigneter Schiedsrichter“ im Konflikt des Gewissens mit sich selbst.

Weiter sagt der Papst: Nun was „**moralisch**“ ist, ist von ihrem Wesen her etwas sehr **Innerliches**. So gesehen sind die Probleme der Moral immer auch Probleme des Gewissens und des Wollens. Denn im Gewissen und in der äusseren Haltung drückt sich der „innere Mensch“ aus. Als Christus die Moral lehrte, trug er diesen beiden Dimensionen Rechnung: der äusserlichen, also gesellschaftlichen („öffentlichen“) Dimension und auch der inneren Dimension. Im Einklang mit dem Wesen der Moral, dessen, was „moralisch“ ist, gab er einen Vorrang der inneren Dimension; der Redlichkeit des menschlichen Gewissens, was übrigens **Herz** genannt wird.

Als seine Jünger Zweifel hatten über die Reinheitsvorschrift, die besagt, dass man sich vor dem Essen die Hände waschen muss, gibt er eine Erklärung mit den bedeutungsvollen Worten:

„Was aus dem Mund herauskommt, das kommt aus dem Herzen, und das macht den Menschen unrein. Denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugenaussagen

und Verleumdungen. Das ist es, was den Menschen unrein macht...“ (Mt 15,18-20)

Wenn die Kirche die Moral lehrt, bemüht sie sich um das gleiche. Die Moral zu lehren bedeutet das Innere des Menschen zu formen. Das Gewissen mit der Lehre Christi erhellen, den Willen zum Guten stärken, damit sich der Gläubige für das Gute entscheiden kann.

Im Rahmen dieser Lehre ist viel Platz für Ermutigungen, Ermahnungen und Appelle. Der Papst fragt: Folgt die Kirche, indem sie das tut, nicht ihrem Meister? Kann sie nicht *mater et magistra* sein bis in die Tiefe des menschlichen Herzens hinein, wenn Christus es ihr anvertraut hat?

(Vgl. „Fürchtet euch nicht!“, André Frossard im Gespräch mit Johannes Paul II. S. 113-139)

In diesen Sinne greift die Kirche nicht als „ungeeigneter Schiedsrichter“ in den Konflikt eines Gläubigen mit sich selbst ein (wie es oft angenommen wird), nein, sie ist Mittlerin für den Dialog des Gewissens mit Christus. **Und darin besteht ihre grosse Würde.**
